

Die Kunst fährt Karussell

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft [5]: **Bauen für den Kanton Zürich : ein Augenschein beim Hochbauamt**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kunst fährt Karussell

Text: Roderick Hönig

Der Kanton baut nicht nur, er sammelt und fördert auch lokale Kunst. Die Fäden laufen in der Fachstelle Kunst und Bau zusammen, die von zwei Frauen geleitet wird. Herrin über die 16 500 Werke der Kunstsammlung ist die Konservatorin Kathrin Frauenfelder. Ihre Kollegin, die Kunsttheoretikerin Tanja Scartazzini, wirkt als Drehscheibe bei den Kunst-am-Bau-Projekten.

Wer den unauffälligen Seiteneingang eines Bürohauses in Zürich betritt und den Schildern folgt, wird über Treppen, um Erschliessungskerne herum und durch einen langen Gang geführt. Der Orientierungslauf endet vor einem Lift, der einen wieder nach unten fährt. Endlich steht man vor einer unscheinbaren Tür. «Bitte läuten», sagt ein Schild, das daneben hängt. Hier also liegt das Depot der Kunstsammlung des Kantons Zürich. Der rund 300 Quadratmeter grosse Raum ist das Reich der Konservatorin Kathrin Frauenfelder. Bei konstanten 20 Grad lagern hier etwa 3500 Kunstwerke: Klassisch und modern gerahmte Malereien füllen die ausziehbaren Archiv-Gitterwände bis an die Decke. Kantige Skulpturen und markante Köpfe stehen sorgfältig aufgereiht in einer Ecke, in den meterlangen mehrstöckigen Regalwänden lagert Leinwand um Leinwand. Den Löwenanteil machen hier – wie auch in den Sitzungszimmern, den repräsentativen Warterräumen und Schalterhallen des Kantons – Zeichnungen, Malereien und Skulpturen aus.

16 500 Werke in 100 Jahren

Seit rund 1900 sammelt der Kanton Kunst, mit der er Büros in der Verwaltung ausstattet. Unter «künstlerischem Schmuck», wie es damals auf Amtsdeutsch so schön hiess, verstanden die Verantwortlichen noch bis vor 50 Jahren vor allem Plastiken, Tapisserien, Malereien oder Mosaike. Seit den Achtzigerjahren sammelt der Kanton auch Fotografien, Videos, Installationen und Computerarbeiten. Der Kanton erwirbt hauptsächlich Werke von Zürcher Künstlern und Künstlerinnen. Damit fördert er einerseits das lokale Kunstschaffen und kann andererseits seine Räume mit Originalkunstwerken gestalten. 16 500 Arbeiten sind

in den mehr als 100 Jahren zusammengekommen. Etwa 13 000 sind derzeit in den öffentlichen und halböffentlichen Räumen von Schulen, Spitälern, Gerichts- und Bezirksgebäuden oder in Notariaten ausgestellt.

Freihandabteilung

Die Abteilung Kunst und Bau ist aber nicht nur für Pflege, Konservierung und Archivierung der Sammlung zuständig, sondern sorgt auch dafür, dass dieser Spiegel des kantonalen künstlerischen Schaffens sichtbar wird. Für die gesamthaft 40 000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gibt es eine Freihandabteilung, die einmal pro Monat einen halben Tag geöffnet ist. Im Schnitt finden etwa 30 Personen den Weg ins Depot und suchen sich eine Druckgrafik für ihr Büro aus. Die Originale platziert Kathrin Frauenfelder vorwiegend in Räumen mit Publikumsverkehr, für die sie spezifische Kunstgestaltungs-Konzepte ausarbeitet.

Beispielsweise für die kantonale Militärakademie, die in die umgebaute Kaserne Reppischtal gezogen ist. Für den Achtzigerjahre-Betonbau hat die Kunsthistorikerin das Thema Landschaften vorgeschlagen und aus der Sammlung Landschaftsbilder aus den letzten 100 Jahren zusammengestellt. Nach einem Augenschein vor Ort und Gesprächen mit den Mieterinnen sucht sie jeweils ein Thema, das zum Ort und der Arbeit der Mitarbeiter passt. Zurück im Depot konzipiert sie mit den Werken der Sammlung eine stimmige Ausstellung. Dann präsentiert sie ihre Auswahl der «Kunstdelegation» der Nutzer. «Landschaftsbilder haben schon immer zur Identität der Schweiz beigetragen. So haben einerseits Militär und Landschaft viel miteinander zu tun, andererseits sind die grossformatigen Bilder auch eine Reaktion auf die Architektur: Sie schaffen eine Art Ausblick ins Freie», meint Kathrin Frauenfelder.

Durchgangsbahnhof

100 Jahre Sammlungstätigkeit heisst auch, dass der Bogen vom strammen Staatsmann-Porträt aus der Jahrhundertwende über die düsteren Arbeitswelten aus der Zeit der Wirtschaftsdepression bis hin zur farbigen Blumenwelt der Videokünstlerin Muda Mathis spannt. Viele Namen sind heute unbekannt, und die Werke sind in den Museen längst ins Depot gewandert. Darin sieht Frauenfelder eine Chance: «Eine Kunstsammlung haben viele, aber eine, die 100 Jahre Zürcher Kunstschaffen in dieser Breite abbildet, nur wenige. Mit der Präsentation in öffentlichen Räumen erhalten viele Künstlerinnen und Künstler wieder eine Plattform.» Für die Konservatorin ist das Depot denn auch viel mehr Durchgangsbahnhof als Endstation.

Frauenfelder weckt immer wieder «schlafende Schönheiten» des Depots, das heisst, sie lässt Bilder reinigen, restaurieren und neu rahmen und findet für sie einen neuen Standort. Um den Überblick zu gewährleisten und die Kontrolle und die Ausleihe zu professionalisieren, hat die Fachstelle Kunst und Bau, die Frauenfelder zusammen mit Tanja Scartazzini bildet, seit 2002 die Sammlung vollständig ins digitale Museumsarchivierungs-System MuseumPlus überführt. Erst damit wurde aus der umfangreichen und weit verteilten Kunstsammlung eine «Kunstklaviatur», auf der man auch spielen kann.

Heiratsvermittlung

Ebenfalls als «Pianistin», zudem aber auch als «Heiratsvermittlerin» versteht sich Tanja Scartazzini. Die Juristin und Kunsttheoretikerin betreut seit 2004 Kunst-am-Bau-

Projekte, also Kunstwerke, die im Rahmen von Neu- und Umbauten entstehen. Sie ist die Drehscheibe zwischen Architektinnen, Künstlern und Nutzerinnen. Rund zehn Projekte entwickelt, plant und realisiert sie pro Jahr, die Anzahl ist abhängig von der Bautätigkeit des Kantons.

Je nach Bausumme stehen der Fachstelle zwischen einem halben und zwei Prozent des Baubudgets für ein Kunstprojekt zur Verfügung, im Schnitt sind das zwischen 50 000 und 100 000 Franken. Das Vorgehen ist jedes Mal ähnlich: Nach einer Analyse des Bauprojekts macht Tanja Scartazzini – oft zusammen mit einer externen Fachperson – Vorschläge, welche Künstler und Künstlerinnen welche Räume bespielen könnten. Dabei versucht sie, auf den Ort und dessen Bestimmung einzugehen: Für die Mensa der Technischen Berufsschule Zürich wurden beispielsweise Künstlerinnen und Künstler vorgeschlagen, die die Sprache der angehenden Techniker sprechen, die hier den Unterricht besuchen. Sind die baulichen und künstlerischen Rahmenbedingungen einmal abgesteckt, erteilt sie einen Studienauftrag an vier bis fünf Künstler. Die Jury hat im Fall der Berufsschule das Projekt des jungen Zeichners Ingo Giezendanner ausgewählt und zur Realisierung empfohlen: eine üppige, an Graffiti erinnernde Wandmalerei zum Thema Elektroschrott (Seite 32).

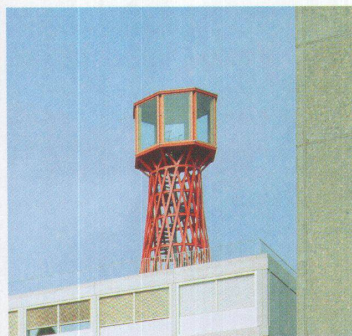
Kunstvermittlung

Neben dem Projektmanagement spielt auch die Vermittlung eine immer wichtigere Rolle: «Der sorgfältig geschriebene und aufwendig gestaltete Jurybericht ist eine erste wichtige Vermittlungsstufe, meist begleitet von einer Ausstellung der Wettbewerbsprojekte vor Ort», erklärt Scartazzini. Auch der persönliche Kontakt zu den Beteiligten

hat Gewicht. Scartazzini spricht bereits im Vorfeld sehr viel mit den Nutzern des Gebäudes, um abzuklären, welche künstlerischen Positionen überhaupt in Frage kommen. Ziel ist nicht Konfrontation, sondern Konsens. Ein Projekt ist für sie gelungen, wenn die Mariage von aktueller Kunst mit der vorhandenen Architektur im Einklang mit den Ansprüchen der Nutzer gelingt.

Einen immer grösseren Stellenwert nimmt auch die Bewirtschaftung der zahlreichen Werke ein. In Führungen und an Vernissagen erläutern die Fachfrauen jeweils Werke und Konzepte. Denn ein wichtiges Standbein der Bewirtschaftung einer solch umfangreichen Sammlung sind die Nutzerinnen und Nutzer. Sie sind die Ansprechpartner vor Ort. Mit der Professionalisierung des Managements der Sammlung haben auch die Unterhaltsfälle zugenommen, darüber sind sich Kathrin Frauenfelder wie auch Tanja Scartazzini einig. Was nicht heisst, dass es früher weniger Schadensfälle gab, sondern, dass sie nicht ordentlich gemeldet wurden.

Dank des digitalen Inventars ist die Standortkontrolle einfacher, konsequenter und systematischer geworden: Die Werke sind zwar Eigentum der Kunstsammlung, doch die Verantwortung dafür tragen sowohl für mobile wie auch für Kunst-am-Bau-Arbeiten die Kantonsangestellten vor Ort. Der Leihvertrag verpflichtet sie, im 3-Jahres-Rhythmus die Standorte ihrer Werke zu kontrollieren und zu bestätigen. Im Falle einer Restauration müssen sie selbst für die Kosten aufkommen. Die Sammlungsmanagerinnen sind vom Zusammenspiel von Kunstvermittlung und Kontrolle überzeugt: Es führe zur Erhöhung der Verantwortung und zum Bewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Kunstwerke an ihren Arbeitsplätzen, sagen sie. •



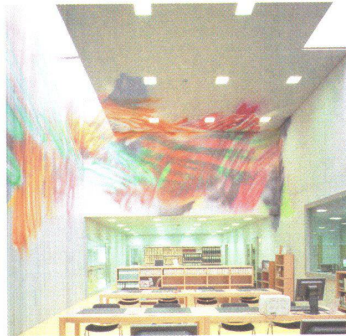
13 Kunst auf der TBZ, Zürich

Der Turm der Technischen Berufsschule Zürich (Seite 13) hat auch den Künstler Daniel Roth inspiriert. Er stellte einen 13 Meter hohen Holzturm auf die Dachterrasse. Im verglasten Zimmer ist eine Vitrine in ein Holzmöbel eingelassen. Darin liegen der Hinweis «MH 0411» auf einen Roman in der Hausbibliothek («Hardboiled wonderland und das Ende der Welt» des Japaners Haruki Murakami) und eine Schädelplastik von Daniel Roth, die eine Szene aus dem Buch illustriert. Foto: Reinhard Zimmermann
--> Auftraggeber: Bildungsdirektion
--> Kunst: Daniel Roth und Alexander Kohn (Architekt), Karlsruhe
--> Ausführung: 2005



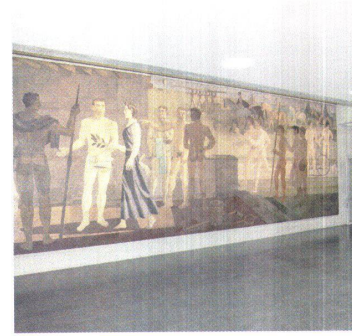
14 BiZE Riesbach, Zürich

Für das Bildungszentrum für Erwachsene (BiZE) wurde die einstige Kantonschule Riesbach in Zürich umgebaut. Der Künstler Johannes Gees gestaltete die Installation «Ping-Pong». Sie empfängt die Besucher beim Eingang mit vier in den Boden eingelassenen Textstücken. Wer das Haus betritt oder verlässt, löst ein Stück Text aus. Dieses wandert als Licht gewordenen Morsezeichen durch LED-Schienen zum anderen Ende der Installation. Foto: Rebecca Roth
--> Auftraggeber: Bildungsdirektion
--> Architektur: Felix Rebmann, Zürich
--> Kunst: Johannes Gees, Zürich
--> Baukosten (BKP 1-9): CHF 22,26 Mio.
--> Ausführung: 2004-2005



21 Erweiterung Staatsarchiv, Zürich

1982 gestaltete Richard Paul Lohse im Lesesaal des Staatsarchivs ein Wandbild. Dessen Farben nahm Katharina Grosse für ihre künstlerische Gestaltung im Erweiterungsbau auf. Im Gegensatz zu Lohse, der die Farben in präzisen Rechtecken fasste, überzieht Grosse die Wände und Decken mit einer Farboxplosion und schafft einen Kontrast zur strengen Architektur. Foto: Mark Röthlisberger
--> Auftraggeber: Direktion der Justiz und des Innern
--> Architektur/Generalplaner: Weber Hofer Partner, Zürich
--> Kunst: Katharina Grosse, Düsseldorf
--> Baukosten (BKP 1-9): CHF 16 Mio.
--> Ausführung: 2004-2007



24 Wandbild «Sport», Winterthur

Für die Ehrenhalle des Sports an der Landi 1939 malte Karl Hügin ein Bild mit nackten Sportlern und einer Dame. Es war abgestimmt auf die Aula der Kantonschule Winterthur, wo das Bild später aufgehängt wurde. Nachdem der Kanton die Aula in eine Mensa umgebaut hatte, opponierten Schüler gegen das Bild über ihren Tellern – und drohten gar, den Mensaubau zu Fall zu bringen. Der Erweiterungsbau (Seite 23) brachte die Lösung: Nun hängt das Bild «Sport» thematisch passend vor den neuen Turnhallen. Foto: Mark Röthlisberger
--> Kunst: Karl Hügin, Bassersdorf
--> Ausführung: 1939
--> Umplatzierung: 2007